

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

22. bis 27. Februar 2021: "Aufräumen, sammeln, bewahren, wegwerfen"

Von Marcus Friedrich, Pastor in Flensburg

Aufräumen, sammeln, bewahren, wegwerfen - alles hat seine Zeit. Und manchmal finden wir beim Aufräumen alte Schätze wieder, hat Marcus Friedrich entdeckt.



Marcus Friedrich

Redaktion:
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 22. Februar 2021

"Alles hat seine Zeit und ein jegliches Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit." Ja, Steine sammeln. Meine Großmutter hatte einen alten Schrank in ihrem Keller. Er sah etwa so aus wie eine Museums vitrine in einer ehrwürdigen Naturkundesammlung. Uns Kindern gefiel dieser Schrank, und wir hatten begonnen, Steine zu sammeln und sie dort aufzubewahren und auszustellen. "Wir machen eine Ausstellung", sagten wir. Stolz zeigten wir Verwandten und Freunden unsere Sammlung von Steinen. Scherben aus farbigem Glas waren darunter und Klingen aus Feuerstein, sogenannte Schaber. Mein Patenonkel hatte mir gezeigt, wie man auf die Suche nach solchen Schabern und Klingen und anderen Steinzeitfunden ging, zum Beispiel auf einer Insel im Plöner See. Wir segelten dorthin, warfen Anker, und dann watete er barfuß durchs knöcheltiefe Wasser und hob Steine auf, um sie hin und her zu wenden und zu begutachten. Er hielt sie mir hin, erzählte von alten Steinzeitsiedlungen und lehrte mich Spuren auf den Abschlägen aus Feuerstein erkennen. Und wenn wir die Feuersteine aneinander rieben, konnten wir riechen, wie die Steinzeitmenschen Feuer machten. In dem Moment war er selbst wie ein Urmensch für mich. Dass er Peter hieß, also wie Petrus, der Fels, fällt mir heute erst auf.

Frisch gepflügte Äcker waren auch vielversprechend für uns junge Steinesammler. Dorthin hatte er uns geschickt wie Petrus seine Apostel-Brüder. Die umgebrochene Erde beförderte so manche Steinzeitklinge nach oben. Wir liefen die Furchen ab, sammelten Steine und legten sie in unsere Vitrine. Natürlich waren auch viele darunter, die nur darum Urzeitwerkzeuge waren, weil wir sie unbedingt dafür halten wollten. Wir kratzten über unsere Haut damit, um ihre Schärfe zu spüren, und piffen durch die Zähne. Das wichtigste aber war, wir fühlten uns verbunden mit dem erträumten Anfang des Lebens, dem Anbeginn der Menschheit. Ein jegliches Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit. Steine zu sammeln ist eine religiöse Geste. Religare das ist die lateinische Wurzel des Wortes für diese Geste, zurück sammeln. Wer religiös ist, sammelt sich also zurück an den Anfang, und sei es mit einer Sammlung der Steine vom Feld.

Dienstag, 23. Februar 2021

"Nimm das mit, das belastet mich!", sagt meine Schwiegermutter. "Ich brauche das alles nicht mehr." "Behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit", denke ich. Prediger Salomo, da bist du wieder. Ich schätze die aktive Art der achtzigjährigen Frau, sich von vielem Überflüssigen, Irdischen zu lösen. Raum zu schaffen und unabhängig zu werden von materiellem Besitz. Wir durchstöbern ihren Keller mit zwei Fragen: Können wir da noch was mit anfangen - oder kann das weg? Was aber, wenn die Dinge anfangen zu sprechen? Wenn sie zu Erinnerungsstücken werden? Ein Schild taucht auf: "Relax Music Hamburg" mit der Telefonnummer meiner Schwiegereltern. Ich vergesse sie bis heute. Jedes Mal muss meine Frau sie mir zurufen, während ich den Hörer in der Hand halte: "Wie war nochmal die Nummer deiner Mutter, sieben drei, neun?" - "Ach ja, stimmt, so ging sie!" Das Schild "Relax Music Hamburg" mit der Telefonnummer hat hunderte Male am Mikrofonständer der Band gehangen, jener Musikgruppe, mit der mein Schwiegervater Tanzmusik machte, wenn er Samstagabend aufspielte. So ein Schild, das ist Werbung im alten Stil. Die Auftritte habe ich leider nie erlebt, aber ich male sie mir in bunten Farben aus. Die Band war schon Avantgarde in den Siebzigern mit diesem Bandnamen: Relax Music.

Ganz schnell und möglichst unauffällig lege ich das Schild im Keller in meinen Koffer. Nicht, dass noch jemand auf die Idee kommt und sagt: Was willst du denn damit? So ist es ja oft: Was für den einen unbedeutend geworden ist, wird für den anderen ein wichtiger Botschafter. "Behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit." Für meine Schwiegermutter ist jetzt die Zeit des Wegwerfens, für mich diesmal die Zeit des Behaltens. Wenn ich heute durch unser Wohnzimmer zuhause gehe, fällt mein Blick auf "Relax Music Hamburg". 739 und so weiter, die Nummer habe ich jetzt immer parat. Und ich werde erinnert: alles hat seine Zeit, eine Zeit für Action und eine Zeit zum Relaxen.

Mittwoch, 24. Februar 2021

"Schafft endlich diese Arche Noah da aus der Rumpellecke in der Kirche weg. Das ist ja fürchterlich!" Auf jeder zweiten Sitzung unseres Kirchengemeinderats wird das Thema aufgerufen. Es ist fast schon ein Running Gag geworden. Und jedes Mal sagt einer: "Ich kümmerge mich drum!" Doch dann bleibt sie doch wieder stehen, die Arche aus Holz, drei mal zwei Meter groß. In der Tat, hübsch ist sie nicht. Aber sie ist auch zwei Jahre nach der Aufführung, bei der sie im Mittelpunkt stand, immer noch da. Nichts ist so stabil wie ein Provisorium. Offensichtlich haben nicht nur Familien, sondern auch Vereine und Kirchengemeinden solche unbewussten Ecken. Obwohl, so unbewusst ist die Ecke nicht, und schon gar nicht die Arche Noah der letzten Kinderchoraufführung. Sonst wäre sie mir nicht eingefallen, als ich darüber nachdachte, wie wir den achtzigjährigen Nikolaus im Dezember Corona-konform zu den Kindern ins Kirchenschiff bringen könnten. Natürlich! Wir müssten die Arche nur eben in ein Schiff des Nikolaus umwandeln und ihn hineinstellen. Spektakulär war es, dieses rollende Gefährt mit dem wuchtigen Nikolaus drin, und auf Abstand. Gesagt, getan also. Und, wie gut, dass die Arche noch da war, wir mussten sie nur umdrehen. Den Regenbogen auf die Rückseite.

Was dort schöpferisch geschehen ist, nennt der Ethnologe Lévi-Strauss in seinem Werk "Das wilde Denken" Bricolage, zu Deutsch: Bastelei. Das Merkmal der Bastelei ist, dass auf vorhandenes Material zurückgegriffen wird. Vorhandene Dinge werden neu und kreativ miteinander kombiniert. So kann man mit geringem Ressourcenaufwand improvisierend etwas Neues bewältigen. Deswegen ist mein Pfarrhof auch immer ein Bauhof. Ich bin davon überzeugt, dass es in der christlichen Kultur ein Korrektiv gegenüber einer Kultur der schnellen Entsorgung gibt, die uns in unsere Glaubensgeschichte, ins Evangelium, geradezu eingeschrieben ist. "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden." Das hat Jesus einmal gesagt. Genauer müsste es eigentlich "Schlussstein" heißen. Das ist jener Stein im Gewölbe, der alles oben abschließt. Dies Bild für Christus, den Verworfenen, der zum Schlussstein wird, es wirkt auf das Material selbst zurück. Ja, manches verworfene Stück kann irgendwo Schlussstein sein. Es gibt eine christliche und eine notwendige Empathie für das nicht-perfekte, aber noch brauchbare. Schauen wir uns also um nach dem Verworfenen - wer weiß, wozu es gut sein wird!

Donnerstag, 25. Februar 2021

Als ich dieser Tage mit der bildenden Künstlerin Rud Wit aus Hamburg sprach, sagte sie mir: "Ich muss das Chaos versuchen aufrecht zu erhalten, damit mein Geist frei bleibt." Das fand ich bemerkenswert. Wird uns nicht immer eingeredet, dass das nach den Grundsätzen des Fengshui aufgeräumte Zimmer unseren Geist freimache? Ist nicht die aufgeräumte Seele das Ziel einer jeden geistlichen Übung? Hier nun die gegenteilige Behauptung: Nur das Chaos halte den Geist offen und frei.

Im nächsten Morgenrauen nach diesem Gespräch, als mein Geist im Halbschlaf das tat, was kein Algorithmus kann, als er Einfälle produzierte, erinnerte mich Gott daran, dass auch er mit dem Chaos begann und den Geist frei ließ. "Was ist das denn hier für ein Tohuwabohu?", pflegte meine Großmutter immer zu sagen, wenn wir Kinder im Spielzimmer Chaos angerichtet hatten. Aber was ist Tohuwabohu genau? "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war Tohuwabohu. Und der Geist schwebte über den Wassern", so beginnt die Thora, so beginnt die Welt im biblischen Mythos. Ist Wüste und Leere, wie Luther Tohuwabohu übersetzt, treffend genug? Die beiden jüdischen Gelehrten Martin Buber und Franz Rosenzweig schreiben: "Die Erde war Irrsal und Wirrsal". Und dann schwebte der Geist über den Wassern. Oder, wieder Buber-Rosenzweig: "Baus Gottes schwingend über dem Antlitz der Wasser." Da ist sie, die Freiheit des Geistes, die das Chaos als Grundierung braucht. Im Chaos ist alles im Fluss, der Geist kann schweben und schwingen, und ist noch nicht verhaftet. Jener schwingende Moment zwischen dem Schon und dem Noch-nicht bildet den Ursprung des Schöpferischen. Und dieser Ursprung braucht offensichtlich Chaos und Geist. Bleibt es dabei? Nein, dabei bleibt es nicht! Gott macht sich ans Werk, sieben Tage. Die Künstlerin macht sich ans Werk, ein ganzes Leben. Wir alle, wenn wir schöpferisch sind, machen uns ans Werk. Zurückkehren müssen wir allerdings auch immer wieder, zurückkehren zu Tohuwabohu, Wüste und Leere, Irrsal und Wirrsal und freiem Geist. Ach, könnte ich doch wie Karlsson vom Dach des Öfteren sagen: "Das stört keinen großen Geist!"

Freitag, 26. Februar 2021

Suchen kann quälend sein. Es ist fürchterlich, etwas zu suchen, das einem wertvoll ist und von dem man befürchtet, man habe es verloren oder sogar weggeworfen. Es gibt ja dieses eigentümliche Phänomen, bei ausgeprägten Sammlern jedenfalls: Das eine, das man sucht, findet man nicht. Dafür aber entdeckt man das andere wieder, was man länger vermisste, ja, vielleicht schon aufgeben hatte. Das ist dann ein kleiner Lichtblick, aber eigentlich meistens nur ein schwacher Trost. Mit Gott und seinen Geschöpfen, seinen Menschen, ist es zum Glück so nicht, erzählt Jesus in seinen Gleichnissen in Lukas 15. Im Gegenteil, Gott weiß sehr genau über seinen Hausstand, die Welt, Bescheid. Jesus erzählt, in Gottes Haus sei es wie "wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert. Zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet?"

Mir gefällt, wie alltagspraktisch Jesus, der geniale Prediger, Gottes Hausordnung ins Bild setzt: Bei Gott geht es, wenn es um uns Menschen geht, auch mal unübersichtlich, dann aber doch wieder ordentlich und gründlich zu. Klar, es kann auch mal etwas verloren gehen. Aber: "Ich bin gekommen, zu suchen, was verloren ist", sagt Jesus. Gott sagt nicht: Ach, diese eine Drachme! Nein, sie macht das Licht an, nimmt den Besen und kehrt das Haus aus, bis sie das gute Stück findet. Die Drachme ist wertvoll, kann runterfallen und aus dem Blick geraten. Auch der Mensch ist wertvoll, kann runterfallen und aus dem Blick Gottes geraten. Und im weiten Weltenhaus Gottes, da kann die Gottheit das einzelne Wertstück schon mal aus dem Auge verlieren. Doch das bleibt nicht so, erzählt das Gleichnis. Irgendwann macht sie Licht an, und nimmt den Besen, und sucht so lange, bis sie es findet und hebt es auf, dann, am Ende, ist alles vollständig aufgehoben und bewahrt. Wenn ich also Gott und der Welt abhandengekommen bin, scheinbar liegen gelassen, vergessen oder aus seinem Blickfeld verschwunden bin, irgendwo in der dunklen Ecke seines Hauses, dann bin ich nicht von allen guten Geistern verlassen.

Im Gegenteil, ich brauche mich nicht zu sorgen, denn der Moment wird kommen. Irgendwann kommen Licht und Besen. Und dann wird Gott mich schon finden und wird mich aufheben. Ist das nicht beruhigend.

Samstag, 27. Februar 2021

Sammeln, Wegwerfen, Aufheben, das sind die geistlichen Gesten, die ich mit Ihnen meditiere in dieser Woche. Sie lehnen sich an unser häusliches Tun in unseren vier Wänden an in dieser Zeit der Klausur. Heute, am Samstag, noch eine Geste, die auch meine Umwelt und meine Seele verändert: das Zudecken. Als es vor wenigen Wochen zu schneien begann, hat mich diese große Geste der Natur beglückt. Das ganze Welt- haus überzogen mit einer weißen Schneedecke. Oder besser gesagt, zu getupft durch kleine Schneeflocken. Mit einer dünnen Decke nicht genug, ein ganzes Polster aus Flocken. Eine Freundin sagt immer: Es ist für mich jedes Mal, als würde sich Gott offenbaren beim ersten Schnee. Wie rein und hell die Welt dadurch wird und wie still! "Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See", der Text ist tief im Gedächtnis abgelegt, weil er wahr ist. Wenn gar nichts mehr hilft in den vier Wänden, ans Weg- werfen nicht mehr zu denken ist, aber die Sammlung Blick und Weg versperrt, dann kann man auch zuhause Dinge einfach zudecken. Das beruhigt das Auge und das Herz. Decke drüber. Wie eine Schneedecke drüber im Welthaus.

Die Bibel erzählt davon, dass auch Vergehen und Sünden überdeckt werden können. "Hass erregt Zänkereien, aber Liebe deckt alle Vergehen zu", heißt es. Das Überde- cken von Gefühlen hat in unserer westlichen Psychologie oft einen negativen Beige- schmack. Es ist in der Tat nicht gut, etwas zu übertünchen. Was aber, wenn wir uns das Zudecken der Vergehen durch Liebe so vorstellen, wie das allmähliche Zutüpfeln der Welt durch Schnee? Leise kommt die Liebe in kleinen Flocken, an vielen Orten. Stetig und leicht deckt sie Böses zu. Es zeichnet sich zwar noch unter der Decke ab, aber ist nun eingehüllt, weich nach außen. Es sind ihm seine Spitzen, seine Kanten genommen. Ja, eine Decke wärmt auch, selbst die Schneedecke. Vergehen mit wär- mender Liebe umhüllen, das ist die biblische Therapie. Machen wir uns nichts vor, Schnee taut, manche Decke muss man lüften. Wo aber will ich die Decke aus Schnee der Liebe darüber decken? Aus gutem Grund? Wie gut und heilsam ist es doch, dass wir Menschen das auch können. Gott kann es sowieso.